

Die älteste Kirche von Tegernsee und ihre Stifter.

Von Romuald Bauerreiß, O. S. B., München-Andechs.

1. Die Salvatorkirche.

Das älteste Tegernseer Geschichtswerk, die *Passio prima s. Quirini*¹, die nunmehr mit guten Gründen dem IX. Jahrhundert zugeschrieben wird², berichtet, daß um die Mitte des VIII. Jahrhunderts zwei adelige Brüder aus dem Sundgau, Adalbert und Otker, sich den stillen Winkel des Tegernsee ausgesucht haben, um sich dort in die Einsamkeit zurückzuziehen. Sie bauten dort ein dem Welterlöser — St. Salvator — geweihtes Kirchlein und später ein ansehnlicheres dem heiligen Petrus geweihtes Heiligtum. Nach der Sitte der Zeit suchten sie vom Papst, dessen Name nicht genannt wird, den Leib des in Rom hochverehrten heiligen Quirinus zu erhalten, was ihnen aber nicht sofort gelang. Doch versprach der Papst, den Heiligenleib später verlässigen Boten mitzugeben. Daraufhin schickten Adalbert und Otker ihren „cognatus“ Uto nach Rom, der den Leib des heiligen Quirinus erhielt und ihn nach Tegernsee überführte, wo er bis zur Vollendung des Petersmünsters in der Salvatorkirche aufbewahrt wurde. Adalbert selbst wurde der erste Abt des neuen Klosters, sein Bruder Otker Mönch (*conversus*).

Was hält an dieser Gründungsgeschichte der Kritik stand? Gesichert ist zunächst die Person des ersten Abtes Adalbert. Er tritt als solcher bereits bei einer Konföderation von 770 in Dingolfing auf, und stand in Verhandlungen mit Bischof Atto von Freising (784—812). In einer Urkunde von 804 wird er als vor kurzem verstorben bezeichnet³. Er scheint bejahrt gewesen zu sein. Denn um 800 tritt er mit einem Abtkoadjutor an der Seite, namens Zaccho auf (804: Adalbertus abbas et Zaccho vicarius eius und ebd. 804: Zaccho monachus, qui quondam abbas)³. Adalbert kann demnach um 720/30 geboren sein und

¹ MGSSrer. Mer. III (1896), S. 11 f.

² Schmeidler B., Studien zur Geschichtsschreibung des Klosters Tegernsee; München 1935. Vgl. dazu Bauerreiß R., Albert von Tegernsee und die Tegernseer Geschichtsschreibung (diese Zeitschrift 54 [1936], Seite 7).

³ Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising I, München 1905, Nr. 197.

das heurige Tegernseer Jubiläum mit der ehrfurchtgebietenden Zahl 1200 muß nicht von vornherein auf Unmöglichkeit verzichten.

Nicht weniger geschichtlich ist der zweite Stifter, der Bruder Adalberts, Otker, der im folgenden Kapitel eingehender behandelt werden soll. Hier sei zunächst nur ein Zug aus seinem Leben erwähnt, den eine spätere Überlieferung bringt, Otker soll sich über den tragischen Tod seines Sohnes, der beim Spiel von einem Sohn Pippins erschlagen wurde, in die Einsamkeit zurückgezogen haben.

Mag der genannten *Passio I* wegen ihres hohen Alters als Ausdruck der Tegernseer Tradition in so früher Zeit ein gewisser Wert nicht abgesprochen werden können, so wird ihr Ansehen doch durch ein älteres noch früheres Zeugnis sehr geschmälert. 1912 wurde durch A. Holder in einer Reichenauer Handschrift (Cod. CCLV) des frühen IX. Jahrhunderts auf Tituli, d. h. Weiheinschriften, aufmerksam gemacht, die G. Morin 1912⁴ mit Recht als tegernseisch erkannt hat. Die Inschriften gewähren uns in die Anlage der ersten Tegernseer Gotteshäuser einen willkommenen Einblick. An erster Stelle wird eine Kirche Johannes des Täufers genannt, die ihre Kirchweihe am 20. Oktober feiert. Dann geschieht des großen Petrus- und Paulsmünsters Erwähnung, das Abt Adalbert, der eigens genannt wird, erbauen ließ, dann 3. eines Heiligtums (oder Altars?), das St. Georg geweiht war, dann 4. eines der Mutter Gottes — die Inschrift ist hier unvollständig, dann 5. eines des Lieblingsjüngers Johannes, dann 6. einer Kapelle des hl. Andreas und schließlich 7. eines Heiligtums, das dem fränkischen Missionsheiligen St. Martin, und zwar bezeichnenderweise von Abt Adalbert selbst erbaut wurde.

Auffallend an diesen Weiheinschriften ist, worauf schon Morin⁵ und nach ihm Br. Krusch aufmerksam gemacht hat, daß nirgends der Haupt- und Hausheilige Tegernsees erwähnt wird, St. Quirin. Gewiß wird man bei der Liste keine Vollständigkeit aller Weihetitel und damit aller vielleicht vorhandenen Kapellen und Altäre behaupten können, aber bei der doppelten Nennung des Petrusmünsters selbst müßte St. Quirin erscheinen — wenn er eben schon in Tegernsee gewesen wäre. So kann man der Ansicht Morins nur zustimmen, daß die Übertragung des heiligen Quirin nicht in den ersten Jahrzehnten des jungen Klosters statt-

⁴ Morin G., Les inscriptions dédicatoires des premières églises de Tegernsee sous l'abbé fondateur Adalbert (Revue Bénédictine 29 [1912], S. 208 ff. Die dort zum erstenmal nach Angaben Holders edierten Verse sind stark fehlerhaft wiedergegeben. Eine genaue Neuausgabe ist erschienen 1923 in den *MGPoetae lat. aevi Carol. IV.*, 1044.

⁵ Morin, ebd.

gefunden hat, sondern erhebliche Zeit später. Otker selbst, dessen Grab ebenfalls in den Weihetiteln erwähnt wird, hat den kostbaren Reliquienschatz jedenfalls nicht mehr gesehen, ja auch der erste Abt Tegernsees nicht, Adalbert. Im Licht der Weihetitel verdient jene oben schon erwähnte Urkunde von 804⁶ besondere Beachtung. Sie berichtet von einem Rechtsgeschäft zwischen dem 2. Abt von Tegernsee Maginhard und Bischof Atto von Freising. Der Bischof reklamiert die Rückgabe von 16 Pfarrkirchen (*ecclesiae baptismales*), nachdem schon vorher der (nunmehr verstorbene) Abt Adalbert mit seinem „*vicarius*“ Zaccho ihm in Regensburg die Rückgabe versprochen habe. Der Rechtsstreit, der mit einem Vergleich abschloß, war ausgezeichnet, als er mit einer erlauchten Zeugenreihe ausgestattet war, nicht weniger wie durch das Datum:

... *adunata est cohors et stipata caterva in loco qui dicitur Tegarineseo ad translationem corporis sancti martyris Christi Quirini...* Ipso die residentibus viris illustrissimis Arnonem archiepiscopum, Attonem episcopum, Oadalhardum episcopum, Hiltigero vocato episcopum, Maginhardo abbate, Cundhario abbate, Ellanodo archiepiscopum, Pertrato presbytero et capellano domni imperatoris, Oadalfrido presbytero, Zacchoni monacho, qui quondam abbas, Rihheri presbytero et monacho, Isaac presbytero et monacho Lantolt monachus, Eparhart monachus, Arn monachus et omnis congregatio ipsius monasterii, insuper Droant comes, Pippinus comes, Cundhart comes, Reginhart centenarius domni imperatoris usw.

Mit Recht hat man schon hingewiesen, daß es sich bei diesem Translationsdatum um keinen bloßen Erinnerungstag der *Translatio*, also um einen Jahrtag, handelte und, daß dabei das Rechtsgeschäft nicht an erster Stelle stand⁷, sondern daß am 16. Juni 804 wirklich die Translation des hl. Quirinus nach Tegernsee stattfand. Man könnte nur noch fragen, ob eine Übertragung aus der Salvatorkirche in das neue Petrusmünster stattfand, wie die *Passio I* und ihr folgend die spätere Tegernseer Geschichtsschreibung es will oder ob es die eigentliche Translation aus Rom war. Ich möchte mich mit Morin für die letztere entscheiden. Denn eben die obengenannten tituli wissen nichts von einem hl. Quirin, der nach der *Passio I* schon eine geraume Zeit in der Salvatorkirche geborgen gewesen sein müßte. Es kann auch die Nachricht der *Passio* nicht zutreffen, daß Adalbert das neue Münster für den hl. Quirin gebaut habe, um es dann ausschließlich St. Peter zu weihen (... *gestaverunt eum [Quirinum] in basilicam Salvatoris mundi, donec templum in honore eius construeretur*). Ferner haben ja auch nach der *Passio* die beiden Stifter nicht sofort beim Papst die Erfüllung ihrer Bitte um einen

⁶ Bitterauf, ebd.

⁷ Hotzelt W., Translationen von Martyrerreliquien aus Rom nach Bayern im VIII. Jahrhundert (diese Zeitschrift 53 [1935]).

Martyrerleib gefunden, sondern in einer auffallend umständlichen Form wird erst später ein „cognatus“ der Stifter, namens Uto, beauftragt, den Heiligenleib nach Bayern zu bringen. In der Darstellung der Passio ist dieses Zusammentreffen zwischen Legende und geschichtlicher Wahrheit (der späteren Translation) wie eine Bruchstelle, unverkennbar.

Scheidet unter den ältesten Tegernseer Heiligtümern eine Kirche des hl. Quirinus aus, was verraten die Inschriften über die anderen Kirchen? Die erstgenannte Johanniskirche ist zweifellos die spätere Laienseelsorgskirche „St. Johann am Burgthor“, die der Barbarei von 1803 zum Opfer fiel, wobei diese Kirche schließlich nur der Patroziniums-, nicht der bauliche Nachfolger sein kann. St. Johann hat sich zur Tegernseer Pfarrkirche⁸ entwickelt. Klar ist das alte Petrusmünster, das auffallenderweise beiden Apostelfürsten geweiht ist.

Bei den Tituli, die auf die Gottesmutter, St. Georg und den Lieblingsjünger gehen, ist es schwer zu entscheiden, ob es sich um isoliert liegende Kapellen oder um Kapellen des Klosterbaues, wie z. B. das Capitulum oder Adnexe der Kirche handelt oder auch nur um Altäre. Getrennt bestand sicher die Martinskapelle, deren weiteres Schicksal mir nicht bekannt geworden⁹ ist.

Am aufschlußreichsten stellt sich die Kapelle des hl. Andreas dar. Die diesbezügliche Weiheinschrift lautet:

Hic precibus lina (= retia) voce liquisti magistri bonorum
Jesu deoque altare hoc Andreae atque dicatum.
Conditur hic Odgerus hoc sub culmine querno.
Huc veniat, qui fundat factori pectore pleno
Promat ad preces, ut et ipse piacla resolvat.

Der Herausgeber der Weiheinschriften in den Monumenta Germaniae hat nach der Zeile mit dem Andreastitel einen Zwischenraum gesetzt, der aber willkürlich ist und zu unrecht besteht, wie sich gleich ergeben wird.

Diese Andreaskapelle läßt sich allein schon in der gedruckten Literatur Tegernsees weiter verfolgen. Sie war die Be-

⁸ Vgl. auch Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung der Erzdiözese München-Freising, Regensburg 1884, III, 328. Die St.-Johanneskirche stand nicht immer dort, wo sie bis zum Abbruch 1463 stand, „in pomario“, wie die Chroniken sagen (neben dem Obstgarten des Klosters), sondern nach Art der frühchristlichen Baptisterien (sollte es eines gewesen sein?) im Westen der Kirche. Der Zwischenraum, das Atrium, war wie gewöhnlich Gottesacker. Die Gräber blieben auch noch nach der Verlegung der Pfarrkirche nördlich der Klosterkirche. Vgl. die *Annotatio consecrationis Tegernseensis ecclesiae et altarium* etc. in Pez, ebd. III, 587 ff. Die Auszählung der Altäre erschöpft sich leider nur in der Angabe der rekonduzierten Reliquien.

⁹ Ein Martinsaltar tritt im XV. s. in der Kirche auf. Vielleicht ist er der Nachfolger einer alten Martinskapelle. Vgl. Pez, ebd. S. III, 585.

gräbniskapelle der beiden Stifter. Denn 1445¹⁰ läßt der Reformabt Kaspar Aindorffer die Gebeine der beiden Stifter erheben und aus der Andreaskapelle „cum capella s. Andreae ubi tumuli erant fundatorum, terra implenda esset et murus unus a latere meridionali, cui dictum sepulcrum adnexum erat, erigendus esset“ in die Abteikirche bringen. Die Erwähnung des Ottergrabes in den Tituli gehört also zweifellos zu der Andreaskapelle. Die Wahl des Andreaspatroziniums ist leicht erklärlich. Andreas war der ältere Bruder des Petrus und Otter der ältere Bruder Adalberts.

Wo aber lag diese Andreaskapelle?

Über eine Stelle in der obenerwähnten Inschrift darf nicht hinweggelesen werden. Es wird gesagt, daß die Kapelle

Jesu deo atque Andreae

geweiht war. Ich möchte diesen etwas sonderbar anmutenden Jesustitel keineswegs für eine bloße dichterische Erfindung halten oder auch nur in dem Sinn auslegen, daß dem eigentlichen Kirchenpatron der Titel SS. Trinitatis oder Salvatoris oder BMV gleichsam ehrenhalber beigegeben wurde, was zuweilen zutrifft. Denn der Christustitel begegnet sonst bei keinem anderen der genannten Patrone und vor allem läßt sich in der Andreaskapelle eine Christusverehrung feststellen. Um 1673 begegnet dort ein Altar des hl. Kreuzes, vor dem der von München überführte Abt Ulrich Schwaiger zunächst aufgebahrt und dann begraben wurde¹¹. Die Kapelle wird wohl nicht groß gewesen sein und nicht mehr als über einen Altar verfügt haben. Wenn dieser ein Kreuzaltar war, so muß die Kapelle einen Christustitel (Salvator oder hl. Kreuz oder hl. Grab oder Fronleichnam oder dgl.) geführt haben. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß diese Christus-Andreaskapelle die alte Jesu-Andreaskapelle des VIII. Jahrhunderts darstellt. Die Verwunderung Morins, daß kein Salvatortitel erscheint, ist also unbegründet. Die Patrozinien der Christus-Andreaskapelle geben noch weiteren Aufschluß. Zu gleicher Zeit wird uns berichtet, daß auch das Petrusmünster, die Abteikirche, einen Kreuzaltar besaß, den üblichen Laienaltar vor dem Choraltar in der Mitte sowie einen Andreasaltar auf der Seite. Es ist demnach unmöglich, daß die Andreaskapelle mit dem Kreuzaltar eine Seitenkapelle des Münsters war. Sie muß anderswo zu suchen sein.

Um die Mitte des XII. Jahrhunderts berichtet Metellus von einer „ecclesia Jesu“, in der der Leib des hl. Quirinus geborgen wurde:¹²

„Corpus beatum destinato iam loco
Ecclesia statuunt Jesu dicata quae manet.“

¹⁰ Pez, ebd. 543. — ¹¹ Pez, ebd. S. 563. — ¹² Peters, ebd. S. 82.

Darunter kann keine andere zu verstehen sein als jene Salvatorkapelle der *Passio prima*. Salvator ist ja nichts anderes als die lateinische Übersetzung des griechischen Jesus oder des hebräischen Jeschuah.

Diese Salvatorkapelle begegnet noch öfter in den Tegernseer Geschichtswerken. Die *Fundatio Tegernseensis*¹³, ein Geschichtswerk des ausgehenden XIV. Jahrhunderts, berichtet die irrtümliche (wie wir sahen) Übertragung der Quirinusreliquien aus der Salvatorkirche in das neue Petrusmünster mit den Worten: Ex basilica S. Salvatoris, quae adhuc modica ecclesia dicitur. Sie war vom Petrusmünster etwas entfernt, weil eine große Prozession sich entfalten konnte¹⁴. So stand also um 1400 noch die alte Salvatorkapelle und man hat sie kurz auf gut bayrisch das „Kircherl“ (modica ecclesia) genannt. Der Ausdruck „modica ecclesia“ scheint übrigens nicht erst eine Erfindung des Verfassers der *Fundatio* zu sein. Er begegnet schon bei Metellus:

Solemniter corpus tulere praesides
Ecclesia modica signis procul sonantibus.

Im XV. Jahrhundert begegnet uns das Salvatorkirchlein in eigenartiger Gestalt. In einer erst kürzlich edierten Sammlung¹⁵ von Übersetzungen lateinischer Hymnen hat sich auch ein Gedichtchen verlaufen, eine kleine Legendenranke um die erste Tegernseer Kirche:

Tegernse di wirdig Stift
an seinen fels gepauet ist
der fels hat oben ein schiüt
er selbs unter dem wasser ist.
Der fels was sich des fleißen
in der marter Christ was er sich zerreißen.
Er ist noch zerkloben also ser
gar pis an den Schlierseer see.
Da man das kloster wolt pauen
da kamen vil holcztauben
und prachten hälm in iren schnäbeln
di waren si ob der klufft scheidblig umblegen,
als dan di kirchen ist umgeben.
Da man das also sach
das kloster was man pauen danach.

¹³ Trotz der Erwiderung Prof. Schmeidlers in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte möchte ich, gestützt durch den Hinweis von Kraft B., *Andechser Studien*, München 1937, S. 275, an der Autorschaft, zum wenigsten an einer Uebersetzung der *Fundatio Tegernseensis* durch den Diessener Chorherrn Albert von Tegernsee festhalten. Der Stil ist so auffallend der Stil des belesenen und zitatensfreudigen Albert von Tegernsee, daß kein Grund besteht, an der Autorschaft zu zweifeln, noch dazu in der folgenden *Chronica Tegernseensis* der Prolog offensichtlich das Werk Alberts ist, wofür keine Gegenstände beigebracht werden konnten. Die *Fundatio* ist abgedruckt bei Pez, ebd. III, 499. — ¹⁴ Pez, ebd.

¹⁵ Gillitzer Berta, *Die Tegernseer Hymnen des Cgm 858* (Forschungen zur bairischen Mundartkunde 2), München 1942, S. 13. Am Schluß

Die Sage ist nichts weniger als belanglos. Sie hat ihre eigene Sprache. Sie verrät, daß die erste Kirche ein Rundbau war, eine Scheiblingskirche, wie Rundbauten heute noch in Österreich genannt werden, daß ferner diese Kirche über einen beim Tod Christi gespaltenen Felsen gebaut sei. Daß der Dichter dabei großzügig statt Kirche Kloster setzt, spielt keine Rolle. Diese charakteristischen Sagenmotive sollen weiter unten ausgewertet werden.

1839 fand man beim Bau des Tegernseer Sommerkellers nördlich in der Nord-Südachse des Ostflügels der Abteigebäude das halbkreisförmige Stück eines Fundaments von nicht weniger als 4 m Mauerstärke¹⁶. Es gehört einem Rundbau an von 10 m lichter Weite. 1881 und 1883 wurden die Reste des Mauerringes gefunden und auch eine kleine querliegende rechteckige Vorhalle auf der Südseite. Ist der Aufriß der Kapelle im einzelnen nicht bekannt, so läßt er sich erschließen aus früheren Darstellungen, die zugleich den Zusammenhang mit dem alten Salvator-kirchlein erweisen. So hat der Kupferstich von Michael Wening in seiner *Historico-topographica descriptio* von 1701 am Südwestende des alten Friedhofes, der sich um die alte Pfarrkirche St. Johann am Burgtor legt, einen Rundbau mit konischem Dach. Das Mauerwerk hat zwei schmale oben abgerundete Mauer-schlitze. Daß es sich um die alte Salvatorkirche handelt, macht der Begleittext zur Gewißheit, der von der „nahend allda noch bestehenden S. Salvatoriskapellen“ spricht. Diese Kapelle ist gleich jener in der Darstellung Tegernsees von Merian in seiner *Topographia Bavariae* von 1646, S. 81. Hier steht ebenfalls der Rundbau wieder vor der genannten Friedhofsecke und wird als „Aller lieben Seelen-Kapelle“ bezeichnet. Die Tradition dieser Salvatorkapelle läßt sich noch bis ins 19. Jahrhundert verfolgen. Der letzte Pfarrer von Tegernsee vor der Klostersaufhebung P. Ulrich Heimgreiter verlegt der „alten Hausüberlieferung“ nach die Kapelle ebenfalls hierher¹⁷. So bestehen also für die Tradition

der Liedersammlung nennt sich ein Bruder Paul, der am 21. März 1454 Profeß abgelegt. Es ist, was Gillitzer nicht bemerkt hat, der Laienbruder Paul von Wessobrunn, seinem Beruf nach „Pellifex“, was wohl mehr als Pergamentmacher, denn als Gerber zu übersetzen ist. Er starb am 18. Februar 1486. Von ihm stammen nach Gillitzer die zwei letzten Gedichte der Handschrift. Vermutlich dürfte auch das obige so volkstümliche und unbeholfene Gedicht ihm angehören, sowie die ganze Handschrift, die, wie Gillitzer mit Recht angedeutet hat (S. 143), möglicherweise lateinunkundigen Laienbrüdern gedient hat.

¹⁶ Laut Mitteilung des H. H. Pfarrers L. Bergmaier, dem hiermit der Dank ausgesprochen sei. Die Abbildung bei (Reichling-Meldegg) Die Historie von St. Quirin, 1890², S. 51.

¹⁷ Ebd. S. 50.

der Tegernseer Urkirche an dieser Stelle Zeugnisse des 19., 18., 17., 14., 12., 9. und 8. Jahrhunderts¹⁸.

Nach den vorliegenden Zeugnissen ergibt sich demnach: 1. Es hat nördlich der Abteikirche eine alte Salvatorkirche bestanden, die sich in der Tegernseer Überlieferung fast durch alle Zeitalter zurückverfolgen läßt. 2. Das Kirchlein war ein Zentralbau in Rundform von gewaltigem Mauerwerk.

Aber damit ist ein neuer Ansatzpunkt gefunden, in den Anfängen Tegernsees noch weiter vorzudringen.

Die Grundrißplanung bei kirchlichen Bauwerken unterlag im Frühmittelalter keineswegs der Willkür späterer Jahrhunderte. Man hat weder aus praktischen Gründen noch um der Mode einer Bauschule wegen am allerwenigsten nach persönlicher Willkür geplant¹⁹. Die Welt des MA war eine Welt des Christusglaubens, der sich bis in die letzten Lebensäußerungen kundgab. Erst recht der Bau eines Heiligtums war irgendwie glaubensmäßig bedingt. Für Rundbauten im frühen Mittelalter (teilweise auch noch im Hochmittelalter) gibt es nur zwei Erklärungen: Es handelt sich bei solchen Zentralbauten entweder um frühchristliche Baptisterien, für die diese Bauform verpflichtend war, oder um Heiliggrabkirchen in Nachahmung an die große Grabkirche in Jerusalem²⁰. So spricht also der Rundbau des Tegernseer Salvatorkirchleins für sich. Welche von den beiden Deutungen kommt hier in Frage? Ein frühes Baptisterium scheidet aus, da die entsprechende größere Seelsorgskirche fehlt, von keiner Missionstätigkeit die Rede ist und der Rundbau der primäre Bau ist. Es bleibt nur die Erklärung als Grabkirche. Daß bereits in so früher Zeit Nachahmungen der jerusalemischen Grabkirche vorkamen, beweist der Rundbau von Fulda, der riesige Rundbau des Aachener Münsters, ursprünglich zur

¹⁸ Nicht identisch ist die Kapelle mit der in Tegernseer Chroniken auftauchenden Leonhardskapelle „retro in angulo“, die schon im XII. Jahrhundert erbaut von Abt Konrad, 1490 wegen ihres ruinösen Zustandes abgetragen, dann aber neu erbaut und gewölbt wurde. Es handelt sich dabei, nach gütiger Mitteilung von Prälat Dr. Hartig, um die Leonharduskapelle in Kreuth. — Leider konnte für die Untersuchung nicht das Hauptstaatsarchiv in München herangezogen werden, das gewiß manchen Aufschluß über die Salvatorkapelle böte. Das muß einem gelegentlichen Nachtrag post festum überlassen bleiben.

¹⁹ Ich betone diesen Gedanken, weil er in einer Kontroverse über den Sinn des vorkarolingischen Oktogons von Altötting (der „Heiligen Kapelle“) immer wieder unbeachtet blieb. Die Heilige Kapelle, die sich aus solch baugeschichtlichen Überlegungen einwandfrei als frühchristliches Baptisterium erweist, soll (vgl. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 1943) aus Gründen der Sicherheit als Aufbewahrungsort von Urkunden etc. gewölbt worden sein, und für ein Gewölbe soll es damals bautechnisch keinen anderen Grundriß gegeben haben als den Rundbau.

²⁰ Vgl. Bauerreiß R., Sepulcrum Domini, München 1931.

Aufbewahrung von Heiliglandreliquien bestimmt (St. Salvator), der (kreuzförmige) Zentralbau, der im Eichstätter Dom enthalten ist (ursprünglich St. Salvator) und auf den heiliglandbegeisterten Bischof Willibald zurückgeht, der Heiligkreuzbau des Bischofs Salomons von Konstanz von 890. Wie stark war schon in der Karolinger Zeit der Zug zum Heiligen Grab und wie viele Pilgerberichte gehören nicht schon dem Frühmittelalter an!

Die Bestätigung für diese Auffassung der Tegernseer Salvatorkirche bietet zunächst das Patrozinium. Die Mehrzahl der Heiliggrabkirchen tragen den Salvatortitel, später auch in den Abwandlungen Heiligkreuz, Heiliggrab u. a. Aber auch die oben erwähnten Sagenmotive weisen darauf hin. Die Salvatorkapelle war eine Scheiblingskirche, ein Rundbau. Der importierte Baudanke, der den Einheimischen fremd war, wird durch die Sage von weisenden Tauben erklärt. Noch sprechender ist das Motiv des gespaltenen Felsens. In der Heiliggrabkirche von Jerusalem zeigte man den gespaltenen Felsen von Golgatha im Anschluß an Matth. 27, 51: „petrae scissae sunt“²¹.

Die Tegernseer Salvatorkirche war eine Heiliggrabkirchen-nachahmung und gehört so zusammen mit den Fuldaer, Eichstätter und Aachener Zentralbauten zu den ältesten und ehrwürdigsten Zeugen orientalischen Einflusses auf die frühmittelalterliche abendländische Bauweise.

Solche Heiliggrabbau-nachahmungen hatten aber immer ihre Vorgeschichte, die uns freilich in so früher Zeit nicht immer überliefert ist. Vielfach geht eine Pilgerfahrt der Stifter voraus. Die jerusalembegeisterten und orienterfahrenen Bischöfe Willibald von Eichstätt, Konrad von Konstanz (Konstanzer Heiliges Grab und wohl auch „Heilige Kapelle“ in Einsiedeln), Meinwerk von Paderborn (nach neueren Forschungen Bußdorfkirche in Paderborn) bauen zentral angelegte Grab- und Heiligkreuzkirchen. Man strebte vielfach nach einer exakten Nachahmung der großen Heiliggrabkirche, die aber nur durch persönliche Kenntnis möglich war. Die *Passio I* berichtet nichts von einer Pilgerfahrt Otters und Adalberts in das Heilige Land, wohl aber von einer solchen nach Rom, woselbst auch in S. Croce de Gerusalemme eine eindrucksvolle Nachahmung bestand. Die Wallfahrt ad limina apostolorum der beiden Stifter, die die *Passio I* schildert, fügt sich gut in den Lebenslauf der Stifter ein. Solche Großwallfahrten hatten nicht nur den Charakter von Sühne und Bitte, sondern bedeuteten vielfach den Abschluß eines Lebens in der Welt. Nach der Rückkehr folgte oft ein Klostereintritt oder die Stiftung eines Klosters. Lebenstragik, die Otter zu einem solchen Schritt veranlassen konnte, fehlte

²¹ Vgl. ebd.

nicht. Die *Passio I* deutet es mit der kurzen und wohl glaubwürdigen Bemerkung an: *post graves mundi labores habitu se vestivit*. Die Quirinalien des Metell berichten über einen solchen Schicksalsschlag ausführlicher. Otker hatte seinen Sohn durch eine Zornestat des Partners, eines Sohnes Pippins, beim Spiel verloren. Ohne daß Otker von dem Tod seines Kindes weiß, wird er zum Vater des Mörders, zu Pippin, befohlen, der an ihn die allgemeine Frage stellt, wie man sich bei schweren Heimsuchungen verhalten soll. Otker antwortet, sie seien mit Gleichmut zu ertragen. Jetzt eröffnet Pippin Otker den Sachverhalt. Otker hält sich an sein Wort, übt keine Rache, nimmt Abschied von der Welt und besucht heilige Stätten.

Es fragt sich hier, wie weit man Metell Glauben schenken darf. Denn die Erzählung über den Totschlag seines Kindes findet sich auch in südfranzösischen Sagen bei einem Helden Karls des Großen, Audgar. Wir rühren damit an einer der reizvollsten, aber auch schwierigsten Fragen der frühen Tegernseer und bayrischen Geschichte überhaupt.

Vorerst mag es genügen festzustellen: Die alte Salvatorkirche der *Passio I* hat existiert. Sie ist wenigstens gleich alt mit dem Petrusmünster. Sie war die Grabstätte Otkers und erhielt deswegen neben dem Salvatorpatrozinium jenes des älteren Bruders des Petrus, des hl. Andreas. Sie war als Rundbau eine Nachahmung der Heiliggrabkirche von Jerusalem und so eine Votivkirche aus irgend einem Anlaß.

2. Otker von Tegernsee und Ogier der Däne.

Der 2. Stifter Tegernsees Otker wäre vor seinem mit der Abtwürde betrauten Bruder schon längst in Vergessenheit geraten, wenn sich nicht ein seltsamer Ruhm an seinen Namen heftete. Er wird seit dem XII. Jahrhundert gleich gesetzt mit einem Ogier, der die bayrischen Heerhaufen unter Karl dem Großen befehligte und als einer der tapfersten Palladine des Kaisers galt. Nach dem tragischen Verlust seines Kindes soll er sich in die klösterliche Einsamkeit zurückgezogen haben.

Gerade vor einem halben Jahrhundert hat man sich, soweit ich sehe und bei den gegebenen Verhältnissen sehen kann, eingehend mit dieser Gleichsetzung des Tegernseer Stifters Otker mit dem Haupthelden in dem französischen Heldenepos „Ogier li Danois“, Ogier der Däne, befaßt¹. Der damalige Altmeister der bayrischen Geschichte kam, angeregt durch eine kurz vorangehende Habilitationsschrift des Germanisten E. Voretsch², zu

¹ Riezler S. v., Naimes von Bayern und Ogier der Däne (SB der Bayer. Akademie der Wissenschaften, hist.-phil. Klasse 1892, S. 713 ff.).

² Voretsch C., Über die Sage von Ogier dem Dänen und der Entstehung der Chevalerie Ogier. Ein Beitrag zur Entwicklung des altfranzö-

dem Ergebnis: Der Chanson enthält zweifellos Personen der bayrischen Geschichte des VIII. und IX. Jahrhunderts, die mit dem fränkischen Herrscherhaus in enger Fühlung standen. Manche Anzeichen sprechen für eine Gleichsetzung des tegernseeischen Otker mit dem Helden des Epos. Aber „alle die oben gesammelten Indizien reichen nun freilich noch nicht hin, die Identität . . . sicher zu beweisen . . . (es bleibt) Hypothese, aber eine Hypothese, welcher das Zusammentreffen einer Reihe von beachtenswerten Gründen eine gewisse Wahrscheinlichkeit sichert“³.

Die Existenz eines Tegernseer Gründers namens Otker steht außer Zweifel. Eine Kaiserurkunde von 908 spricht von duo germani fratres et illustres comites Adalbertus et Otgarius⁴.

Und nunmehr kann auch auf die oben behandelte inscriptio hingewiesen werden, die das Grab eines Odgerus erwähnt. Die Inschrift ist um so wertvoller, als sie wie gesagt in einer aus der Reichenau stammenden Handschrift überliefert ist, die bereits dem IX. Jahrhundert angehört⁵.

Nachdem die anderen tituli offensichtliche genaue Kopien von Weiheinschriften sind, kann man annehmen, daß es sich auch hier um eine Inschrift am oder über dem Sarg des Stifters Otker handelt⁶. Sie verrät auch schon eine gewisse Verehrung, wie sie sich auch später in der Feier eines getrennten Todestages Otkers (26. Februar) gegenüber seinem Bruder Adalbert kundgibt⁷.

Der Verskünstler Metellus von Tegernsee, den ich nach wie vor mit dem gleichzeitigen Verskünstler von Tegernsee, Werenher, dem Verfasser von *Regulae Rythymachicae* gleichsetze⁸, hat um 1150 in seinem poetischen Lobpreis auf den Hausheiligen St. Quirin den Gründer Otker mit dem bayrisch-fränkischen Helden Osiger aus Burgund gleichgesetzt:⁹

Diva progenie par geminum prodierat decus
Fratrum bellipotens ac locuples divitiis honos
Pipinum quibus et fama refert stemmate proximum
Insignis Caroli, qui validus regna tulit patrem
Adalbertus eius nomina sunt Otcarius quoque.
Alter Baiarici iure comes praecipuus soli
Burgundis alius belligero robore dux probus,
Quem gens illa canens prisca vocat nunc Osiger.

sischen Heldenepos, Halle 1891. Ältere Literatur bei Chevalier, Repertoire II. Vgl. nunmehr auch die deutschen Bearbeitungen betreffend: G ü m b e l, Ogier der Däne, in S t a m m l e r s Verfasserlexikon III, 637 ff. (1943).

³ Riezler, ebd. — ⁴ MG Dipl.

⁵ MG Poetae lat. IV, 2 (1923), S. 1045. Vgl. oben Anm. 4.

⁶ So Morin, ebd. S. 212. — ⁷ MGNecr. III.

⁸ Studien zu Metellus von Tegernsee (diese Zeitschrift 1941/42, S. 96). Die Nummer dieser Zeitschrift wurde auf Anregung der Berliner Gestapo beschlagnahmt.

⁹ Nach Peters Paul, Die Quirinalien des Metell, Greifswald 1913.

Man stand dieser von Metell vorgebrachten Gleichung um so mißtrauischer gegenüber, da es als ausgemachte Sache galt, daß Metellus vom Westen, von Burgund gekommen sei¹⁰. Als Franzose oder wenigstens als Westdeutscher mußte er die Chevalerie d'Ogier doch gekannt haben, und er hat sie in Tegernsee dann kurzerhand mit dem namensähnlichen Stifter Otker verschmolzen. Doch man ging bei dieser Überlegung den bösen Zirkel. Vor Jahren habe ich nachgewiesen, daß gar kein Anlaß besteht, in Metellus einen Fremden zu sehen, daß er vielmehr ein gut bayrischer Mönch war, der die nicht einfachen bayrischen Ortsnamen gut beherrscht¹¹, was längst vor mir schon Riezler aufgefallen ist¹². In der Beurteilung der Herkunft Metells pochte man vor allem auf eine Stelle in den Quirinalien, wo Metell sagt, daß er als „hospes“ das Heiligtum St. Quirins betreten habe. Daher muß er aus Burgund gekommen sein usw. Der Benediktinerregel ist aber jeder Ordensbewerber heute wie vor fast anderthalb Jahrtausenden „hospes“: „Suscipiendus sit in cella hospitum paucis diebus“ (Reg. C. 58). Nichts berechtigt uns, aus dieser Wendung, die noch dazu mit dichterischem Schwulst geschrieben, auf eine Heimat in Westdeutschland oder Frankreich zu schließen. Es ist ohnehin sehr unwahrscheinlich, daß gerade ein nichtbayrischer Mönch sich mit dem Lob des Hausheiligen und den örtlichen Einzelheiten beschäftigt, wo in Tegernsee stets geistiges Leben herrschte.

Metells Gleichsetzung Otkers mit Ogier dem Dänen erhielt vor allem einen schweren Stoß, da anderswo ebenfalls ein Otker auftritt und ebenfalls als der gefeierte Palladin Karls betrachtet werden will: Otker, Mönch von St. Faro in Meaux. Sein prachtvolles, aber nunmehr zerstörtes Hochgrab, eine mittelalterliche Schrift, die ihn verherrlicht, die sogenannte „Conversio Otgeri militis“¹³, seine französische Heimat waren Gründe genug, in ihm den Helden der Ogiersage zu sehen und zu feiern. Unterdessen sind aber auch von französischer Seite Untersuchungen angestellt worden¹⁴, die Riezler noch nicht verwerten konnte. Das ehemals als karolingisch erachtete Grabmal, das in reicher Skulptur Karl den Großen, seine Frau Hildegard und Otker darstellt,

¹⁰ So in fast allen Nachschlagewerken, zuletzt Langosch K., Metellus von Tegernsee (Stammeler, Deutsches Verfasserlexikon III [1938], Sp. 370).

¹¹ Langosch, ebd., sucht diesen Widerspruch auszugleichen, indem er annimmt, daß Metell „lange Zeit in Tegernsee gewohnt haben muß und in Baiern herumgekommen sein muß, da er viel vom bayerischen Land und seiner Geschichte kennt. . . und da er auch die Namen richtig schreibt“. Die Auffassung, daß ein Romane die Hausgeschichte Tegernsees schreibt, ist so unnatürlich, daß man kein Wort mehr darüber verlieren möchte.

¹² Riezler, ebd.

¹³ MGSS rer. Merov. V, 203.

¹⁴ Siehe folgende Anmerkung.

wie er seine Schwester Aude dem Helden Roland als Frau übergibt, gehört nach fachmännischem Urteil frühestens der Zeit von 1100 an¹⁵. Wies das Grabmal auf eine gewisse Bedeutung dieses Otker, so steht dem die frühe klösterliche Tradition von St. Faro schroff gegenüber: Kein Totenbuch, kein Kalender des alten Klosters weiß etwas von einem Mönch Otker vor dem Jahre 1000¹⁶. Wer aber den Anlaß zu dem hochmittelalterlichen Otkerkult in St. Faro gegeben hat, konnte nunmehr geklärt werden¹⁷. Es handelt sich um einen französischen Adeligen namens Oger, einen Seigneur von Charmantrai, der unter der Regierung Philipp I. lebte, mit seinen beiden Söhnen in Meaux Profeß ablegte und dabei seinen mächtigen Besitz dem Kloster überließ, Grund genug, um ihm später ein dankbares Andenken zu bewahren, mit einem prächtigen Monument auszuzeichnen und schließlich mit Heldenruhm und hohem Alter zu feiern.

So hat zunächst weit mehr der bayrische Otker, der Mitstifter von Tegernsee Anspruch, der Held der Ogiersage zu sein. Wie weit aber war trotzdem Metellus berechtigt, ihn in Verbindung zu bringen? Konnte er nicht auch in die gleiche Verbindung gekommen sein wie seine Mitbrüder in Meaux, die Stifterfamilie mit germanischem Heldenruhm zu bekleiden? Aber Metellus ist in seinen Quirinalien, wie eine Überprüfung zeigte, keineswegs ein bloßer Phantast. Abgesehen von dem Mirakulösen und Legendären, das sich an die Person des Hausheiligen haftet und das er von der *Passio prima* entlehnt oder aus der Haustradition übernommen hat, konnte ich ihm nur einen geschichtlichen Irrtum nachweisen, die Gründung des Frauenklosters Neuß im Rheinland, das ebenfalls einen Quirinus verehrt, während die ebendort angeführten Gründungen von Iilmünster, aber auch jene von St. Pölten, das sich später noch einwandfrei als tegernseeischer Besitz ausweist¹⁸, vollauf zu Recht bestehen. Vor allem aber kam es, wie schon Riezler hervorhebt, Metellus gar nicht darauf an, in den Quirinalien die

¹⁵ Das sind die Ergebnisse der Untersuchungen von de Longpérier A., Meaux (Oeuvres IV, 198). Ich konnte das Werk nicht erhalten und benützte nur das Résumé, das Leclercq Henri in seinem Dict. d'Archeologie chrétienne XI, 1, col. 53, Paris 1933, gegeben hat. Zimmermann A. weist in seinem Kalendarium Benedictinum, III, S. 454 noch auf eine andere Möglichkeit hin. Er verbindet den Otker von Meaux mit einem in Hanzine in Belgien verehrten heiligen Ogier. Die Entscheidung darüber ist hier belanglos, da es sich in keinem Fall um einen Mönch des frühen IX. Jahrhunderts handelt.

¹⁶ Zimmermann, ebd. III, 454.

¹⁷ Leclercq, ebd.

¹⁸ Tegernsee hatte in St. Pölten und Umgebung früh schon reichen Grundbesitz. In der Reklamationsliste der entwendeten Tegernseer Güter von 1020/35 (s. Anmerkung 29) wird auch die „Abbatia ad St. Yppolitum“ angeführt.

Stifter zu preisen, sondern eben den Hausheiligen, dessen Lob in keinem Verhältnis zu dem Otkers steht. Es darf die Gleichsetzung auch nicht als das Spiel seiner dichterischen Phantasie betrachtet werden, sondern er beruft sich auf Quellen, die „gens illa (die Burgunder) canens“ (S. oben.) Die Person Ogiers als bayrischer Heerführer hat übrigens schon bald auch in die deutsche Literatur Eingang gefunden, wenn auch nicht in der eigentlichen Chevalerie d'Ogier, so doch im Rolandslied des Pfaffen Konrad um 1140. Man ist schon deshalb nicht gezwungen, einen südfranzösischen Aufenthalt Metells anzunehmen. So führe ich ruhig die Vermutung weiter, die Mabillon bei der Untersuchung der Otker-Ogier ausgesprochen¹⁹, aber dann Otker von Meaux zulieb fallen gelassen: Der Ogier der Däne, der die bayrischen Heerhaufen des großen Karl befehligte, ist Otker von Tegernsee.

Aber was soll dann die Benennung Otkers als „Dänen“? Bei Turpin heißt Otker „rex Daciae“, im Rolandslied: „Li Danois“, und den eigentlichen Ogierdichtungen „li duc de Danemarche“²⁰. Riezler hält jegliche dänische Herkunft für ausgeschlossen und auch die Mehrzahl der dänischen Forscher, die sich naturgemäß schon längst damit befaßten, sind der gleichen Meinung²¹. Noch dazu hat es zu Karls des Großen Zeiten keine Danemark gegeben. „Von vornherein liegt also nach den Resultaten der bisherigen Untersuchungen über Ogiers Nationalität kein Hindernis für die Annahme fränkisch-bayrischer Herkunft“²².

Was soll aber diese Heimatsbezeichnung Otkers, die so zäh an seinem Namen klebt? Sicher ist, daß es sich bei dem Beinamen um keinen Personennamen, sondern um einen Orts- oder Landesnamen handelt, also um eine Bezeichnung der Heimat Ogiers, aber wohl nur der engeren Heimat. So ist es Brauch in der Sprache der süddeutschen Urkunden vom VIII. bis zum XIII. Jahrhundert. Um einer Deutung des Ogier-Beinamens näher zu kommen, mag es nicht überflüssig erscheinen, die Romanisierung bayrischer Namen in den genannten frühen französischen Heldenliedern ein wenig zu beachten²³. So wird der Bayernherzog Tassilo zu einem „Cassile“, Swanahild zu einer „Seneheult“, Regensburg zu „Raineborg“, Passau zu „Ostessin“,

¹⁹ Riezler, ebd. S. 739.

²⁰ Der Beiname ist hier nach Riezler wiedergegeben S. 756. Die älteren Formen sprechen dagegen für „Daciae“. S. oben.

²¹ Vgl. nunmehr auch die von Riezler als einziges „historisches“ Zeugnis für die dänische Herkunft angeführte Gründungschronik von St. Martin in Köln, die Otker von Danemark als Gründer feiert. Sie ist in neuerer Zeit als Machwerk des XVIII. Jahrhunderts nachgewiesen worden. Vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Köln. St. Martin mit der einschlägigen Literatur.

²² Riezler, S. 761. — ²³ Ebd., S. 734.

von einer bloßen Willkür der Verfasser in der Namenbildung kann man also nicht sprechen.

Im folgenden sei versucht, eine Deutung des Ogier Danois zu geben, die nicht mehr als eine Hypothese sein will — das sei betont — immerhin aber eine, die Wahrscheinlichkeitsgründe beanspruchen dürfte.

Ist Ogier schon bayrisch-fränkischer Herkunft, so wird auch sein Herkunftsname, sein „Von“-Titel bayrisch sein.

Die *Passio prima s. Quirini*, die schon dem IX. Jahrhundert angehört, deutet die engere Heimat der Tegernseer Stifter an. Sie erzählt, daß die zwei Brüder Adalbert und Otker aus dem Sundgau stammten, nahe am Tegernsee, aber von diesem durch einen Wald geschieden, über reichen Grundbesitz verfügten, von dem sie dann reiche Stiftungen an ihr Kloster machten²⁴.

Der Sundergau umfaßt das Gebiet zwischen Isar und Inn mit einer nördlichen Begrenzung durch eine Linie, die ungefähr durch München west-östlich verläuft. Im Sundergau liegen Aiterndorf bei Grafing (823: Eitindorf in pago nuncupante Sundargauui)²⁵, Buch bei Hartpenning (828: vico qui dicitur puoh in illo pago dicti Sundargau ad monasterium s. Dyonisii, qui dicitur Sceftilares)²⁶, Oberhaching südlich München (1003: in comitatu Friderici, qui iudicat in Hachingun . . . in Sundergowe)²⁷. Eine nähere Festlegung der Heimat der Stifter ergibt die Bemerkung, daß ihr Besitz durch einen großen Wald vom Tegernsee getrennt sei. Dafür kann — da der Ackerboden nur im Nordwesten des Tegernsees beginnt, wo auch die ersten Ing-Orte auftreten (Greiling, Hartpenning, Darching, Otterfing, Thanning usw.) — nur jener Wald in Frage kommen, der heute noch durch die beiden Waldnamen „Thann-Holz“ und „Zeller Wald“ (nach Dietramszell benannt, alter Name unbekannt) gekennzeichnet ist. Für sein hohes Alter spricht nicht nur sein Erscheinen auf der Karte von Ph. Appian von 1570 als „Zeller Wald“, sondern auch die ursprüngliche Bezeichnung als „Hart“, wie es das in ihm gelegene Hartpenning verrät. Hartnamen sind hohen Alters²⁸. Noch deutlicher verraten die alten Ortsnamen das ausgedehnte Waldgebiet. Waldnamen umgeben es in dichter Folge: Holzkirchen mit Holzham, Thann, Sufferloh, Hartpenning, im Norden: Thannkirchen, Lohen und Linden.

²⁴ MGSS rer. Merov. III, 12: erant in provincia Noricorum duo germani fratres Adalpertus et Otkarius viri famoses atque laudis inornes et erant eis praedia in pago australi iuxta lacum Tegarinsem una silva interveniente.

²⁵ Bitterauf, Traditionen Nr. 494.

²⁶ Ebd. Nr. 551. — ²⁷ M. Boic. 28^a, 310.

²⁸ Sturm J., Die Rodungen in den Forsten um München, Frankfurt 1941.

Als Heimat der Stifter kann also nur das Gebiet südlich München und rechts der Isar, ungefähr der östliche Teil des heutigen BA. Wolfratshausen in Frage kommen. Die Gegenprobe liefern die frühen Tegernseer Reklamationslisten²⁹ kurz nach der Jahrtausendwende, die den frühen Besitzstand wiedergeben. Demnach war Tegernsee gerade in diesem Sundergau reich begütert, so in Föggenbeuern (Puirā), Ascholding (Ascuntinga), Rimslein (Rimistinrein), Thanning (Daninga), Reichertshausen (Rihherishusa), Arget (Aragartin), Langenhaar (Hard), Fellach (Velloh), Egling (Högilinga), Holzhausen nördlich Thanning (Holzhusa), Gelting (Geltinga), Kreuzpullach (Pouloh), Perlach (Peraloh), Oberhaching (Hahhinga), Otterloh (Ottarloh). Von den 14 Pfarrkirchen, die 804 kurz nach dem Tod des Stifters Adalbert von dem Freisinger Bischof im Streit um das germanische Eigenkirchenrecht dem 2. Abt von Tegernsee abgefordert wurden und die Tegernsee schon lange Zeit (*multo iam tempore*) zu unrecht inne hatte, befinden sich fast die Hälfte (6) im Sundergau, nördlich des Zeller Waldes, nämlich: Ascholding, Hartpenning, Egling, Thannkirchen, Holzhausen, Roggersdorf und der Zehnten in Feldkirchen südlich Thanning (im Volksmund das „Feldpfarrl“ genannt).

Welches Geschlecht war in diesem Gebiet begütert, und lassen sich daraus keine Rückschlüsse auf die Sippe der Stifter ziehen? Als erster Gaugraf im Sundergau begegnet uns bald nach der Jahrtausendwende ein „Fridericus comes qui iudicat in Hachingung . . . in Sundergowe“³⁰. Er gehörte dem mächtigen urbaiuvarischen Geschlecht der Grafen von Diessen an. Denn sein Sohn Otto wird 1060 als „Preses de Diezun“ genannt³¹. In engster Verwandtschaft mit ihm steht Otto II. als Neffe. Er tritt auf 1070 als „comes de Daninga“, „de Omeras“ (Amras in Tirol), „de Wolfratshusa“ und vor allem „de Diessen“³². Es ist nicht anzunehmen, daß die Diessener Grafen erst durch Aneignung alten Tegernseer Klostergrundes in diese Gegend gelangten. Sie waren, wie sich aus sonstigen Besitzverhältnissen ergibt (Wolfratshausen), schon früh mit einem Nebenzweig hier ansässig. Die Tegernseer Stifter aus dem Sundergau, wo Graf Friedrich von Diessen seine Hauptdingstätte hat, müssen dem mächtigen Geschlecht der altbayrischen Diessener angehört haben, die in ihrer Wurzel auf die in der *lex Baiuvariorum* an erster Stelle genannten, privilegierten Huosi zurückgehen.

²⁹ Beck Wilhelm, Tegernseische Güter des X. Jahrhunderts (Archivalische Zeitschrift NF. 20 [1914], S. 83).

³⁰ Siehe Anm. 27.

³¹ Beck, ebd. S. 89.

³² Bitterauf, ebd.; vgl. Öfele, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877, S. 15.

Der Beiname Otkers in der Heldensage kann nur den Hauptsitz seines Geschlechtes wiedergeben haben, und in der Zeit der Entstehung der französischen Ogierdichtungen, dem XII. Jahrhundert, gingen die Grafen nur mehr unter dem Namen von Diessen oder Andechs, wenn man sie nach ihrer Herkunft und nicht nach ihrem späteren Besitz nennen wollte. Die Diessener haben auch sonst nachweisbar bald Eingang in die deutsche Heldensage gefunden. Sie begegnen im König Rother als Berchtung von Meran, als Hadamar von Diessen sowie sie selbst, die drei Brüder Heinrich, Otto und Berchtold von Diessen-Andechs keine unbedeutende Rolle „als Vermittler deutscher und welscher Literatur gehabt haben“³³.

Das läßt uns schließlich mit aller Vorsicht an eine Deutung des Danois-Beinamen treten. Man könnte dabei zunächst an das wiederholt schon genannte Thanning (10 km östlich Wolfratshausen) denken, das 769 als Thahaninga, 1070 als Daninga auftritt. Es war neben Oberhaching Dingstätte der Diessener Sundgaugrafen. Auffallend ist, daß ein Mitglied der Diessener, die Gemahlin des obengenannten Otto II., Justitia, in der Pfarrkirche von Thanning ihr Begräbnis fand und dort bis zur Stunde als Selige verehrt wird. Auch die oben genannten 6 Tegernseer Pfarrkirchen bilden einen einheitlichen Kranz um Thanning. Aber die Bezeugung Ottos II. von Wolfratshausen-Diessen als Grafen von Daninga ist nur eine vereinzelt, öfters treten seine Vorfahren und Nachkommen als Grafen von Diessen auf. Es ist kaum anzunehmen, daß Otker jemals nach diesem kleinen Grafschaftsort benannt worden ist, wohl aber nach der Stammburg Diessen. Nach dem Stand der gegenwärtigen Forschung, die freilich viel weiter ausgedehnt werden müßte, als es hier und augenblicklich geschehen konnte, darf in dem Ogier-Beinamen die Form „Daciae“ höheres Alter beanspruchen. Erst spätere Zweige der Ogierdichtung sollen aus dem „Dux Daciae“ einen Danus oder Danois gemacht haben. So wenigstens wird in einem neueren Aufsatz über Ogier an maßgebender Stelle behauptet³⁴. So bedeutet es zum wenigsten keine sachliche Unrichtigkeit, in Otker von Tegernsee einen Diessener, einen „de Diezen“, zu sehen.

Es muß weiterer Forschung überlassen bleiben, zu prüfen, was an dieser Vermutung haltbar ist, vor allem auch auseinander zu klären, was an dem umfangreichen Chanson d'Ogier de Danemarche Weizen und Spreu ist. Eine umfassende Untersuchung des französischen Heldenepos ist bisher nicht erfolgt.

³³ Kummer F. P., Die poetischen Erzählungen des Herrand von Wildone, 1880. (Hier zitiert nach Halbach in Deutsches Verfasserlexikon II, Berlin 1936, Spalte 287 f.)

³⁴ So Gumbel in Stammers Verfasserlexikon, ebd. Sp. 639.

Für jeden Fall erscheint die sagenumwobene Gestalt des Tegernseer Mitstifters Otker in etwas deutlicheren Konturen: Er war einer jener Großen der bayrischen Frühzeit, die um des Himmelreiches willen alles verlassen haben und nach langen Kriegs- und Pilgerfahrten und irdischer Tragik³⁵ — „post graves mundi labores“ — sich entschlossen haben, „Christus dem wahren König Kriegsdienste zu leisten“ (Regula s. Benedicti, Prologus) und so den Frieden des Herzens zu finden.

³⁵ *Passio I s. Quirini.*